Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 23-27 (1973-1977)

Heft: 101

Artikel: Die Äbtissin mit der Rüschenhaube : zu einem seltenen Zürcher Pfenning des 14. Jahrhunderts

Autor: Geiger, Hans-Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-171077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ÄBTISSIN MIT DER RÜSCHENHAUBE

Zu einem seltenen Zürcher Pfennig des 14. Jahrhunderts

Hans-Ulrich Geiger

Das geübte Auge des Numismatikers läßt Colin Martin manchen Museumsbesuch zu einer Entdeckungsreise werden, über die er dann in einem Artikel dem interessierten Publikum berichtet. So soll denn auch hier eine ähnliche Entdeckung Anlaß zu einem kleinen Geburtstagsgruß für den verehrten Jubilar bieten. Als ich nämlich 1973 an der Generalversammlung unserer Gesellschaft in Lugano über das vorliegende Thema ein kurzes Referat hielt, waren die Teilnehmer wie ich selber nicht wenig überrascht, anderntags in der Sammlung Thyssen der Villa Favorita eine Skulptur vorzufinden, die meine Ausführungen auf eindrückliche Weise illustrierte und bestätigte [1].

Die Ikonographie der Zürcher Pfennige weist im 13. Jahrhundert in der Regel den Kopf des heiligen Felix auf. Im späteren Mittelalter, vom 14. Jahrhundert an, tritt an seine Stelle das Brustbild der ursprünglichen Stadtherrin und nominellen Inhaberin des Münzrechtes, der Äbtissin des Fraumünsters. Meist wurde das Brustbild en face auf die Münze gesetzt, wie auf den häufigsten Zürcher Brakteaten aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts zu sehen ist [2]. Weitaus seltener und jünger ist jener Pfennig, der den Kopf der Äbtissin im Profil nach links blickend zeigt (Abb. 1) [3].

1

Was uns bei der geistlichen Dame hier besonders interessiert, ist die merkwürdige Haube, die scheinbar mit großen Perlen verziert ist. Worin diese Verzierung bestand, konnte bis jetzt nicht schlüssig gedeutet werden; Dietrich Schwarz bezeichnete die Haube als pelzbesetzte Kapuze [4]. Es muß sich offenbar um eine modische Form der Kopfbedeckung handeln, der wir – wenigstens auf Münzen – weder vor- noch nachher begegnen.

In nächster Nähe des Fraumünsters, auf dem Areal der heutigen Fraumünsterpost, wurden im Jahre 1894 zahlreiche keramische Funde gemacht, worunter neben verschiedenen anderen Tonfigürchen auch einige Exemplare der hier abgebildeten vollplastischen, 14,8 cm hohen Figur zum Vorschein kamen (Abb. 2) [5]. Sie stellt eine

[1] Eine erste, kürzere Fassung dieses Artikels ist in: Zürcher Münzbote 2, Festschrift anläßlich der 2. Zürcher Internationalen Münzenbörse, 20./21. Oktober 1973 erschienen.

Für freundliche Hinweise und Unterstützung schulde ich meinen Kollegen Dr. Anna Rapp und Dr. Rudolf Schnyder herzlichen Dank.

[2] Dietrich Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter, Aarau 1940, Nr. 30. – Hans Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte, Zürich 1966, Nr. 58. – Zürcher Münzen und Medaillen, Katalog der Ausstellung im Haus zum Rechberg, Zürich 1969, Nr. 40.

[3] Schwarz Nr. 32, Hürlimann Nr. 65, Katalog Rechberg Nr. 43. – Bis jetzt sind mir neun Exemplare bekannt gewesen. Aus der Grabung der Stiftskirche St. Verena in Zurzach ist nun im Herbst 1975 ein zehntes Exemplar zum Vorschein gekommen.

[4] Schwarz, 120.

[5] Schweiz. Landesmuseum, LM 1020 a–46. – R. Ulrich, Keramischer Fund im Areal des neuen Postgebäudes in Zürich, Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1894, 382, Taf. XXXI. – Rudolf Schnyder, Keramik des Mittelalters, Bern 1972 (Aus dem Schweiz. Landesmuseum 30), 9, vgl. Abb. 13.

2

Dame dar, die über einem Gewand mit aufgenähter Mittelborte einen Mantel trägt und mit einer Haube bekleidet ist, die große Ähnlichkeit mit der Darstellung unserer Münze besitzt. In der Hand hält sie eine Paternosterschnur, die Vorläuferin des Rosenkranzes, und muß deshalb geistlichen Standes sein. Es ist sehr wohl möglich, daß es sich hier um die Fürstäbtissin selber handelt. Wie wir aus schriftlichen Dokumenten wissen, wurden diese Funde dort gemacht, wo der Hafner Konrad von

1356 bis 1382 seine Werkstatt hatte. Er war eine angesehene Persönlichkeit und mehrmals Zunftmeister. Offenbar stand er im Dienste des Fraumünsters und hatte für das Stift diese Tonfigürchen geschaffen, die vielleicht als Wallfahrtsandenken im weitesten Sinne gedient haben mögen [6].

Vergleichen wird das Kopfprofil dieser Tonfigur (Abb. 4) mit dem vergrößerten Münzbild (Abb. 3), so erkennen wir, daß es sich bei beiden Darstellungen um die gleiche Art von Haube handeln muß. Unter ihr schaut ein reicher Rüschenbesatz hervor, der sie ganz einfaßt, und die Perlen, die wir auf der Münze sehen, können nichts anderes als Rüschen sein. Stilistisch passen Münze und Tonfigur gut zusam-

3

4

men; beide besitzen diese etwas grobe, knollige Modellierung, die sie kennzeichnet. Man könnte auch, worauf Schwarz schon hingewiesen hat, an die Illustrationen in der Zürcher Handschrift der Weltchronik des Rudolfs von Ems denken, doch liegen diese zeitlich eher etwas früher [7]. Auf Grund genauer Angaben, die wir über die Hafnerwerkstatt besitzen, stammen diese Tonfigürchen aus der Zeit um 1370 bis 1380, und auch unser Pfennig dürfte nicht weit davon entfernt sein. Seine Seltenheit läßt eher auf eine kurze Prägezeit schließen, und so wäre es gut möglich, daß er in der Zeit zwischen dem Schaffhauser Münzvertrag von 1377 und der Neuverleihung des Münzschlages durch Äbtissin Beatrix von Wohlhusen von 1380 entstanden ist [8].

[6] Ulrich, a. a. O.

[7] Schwarz, 120, Anm. 23. – Vgl. auch Liselotte Stamm, Rezension über: Christine Kratzert, Die illustrierten Handschriften des Rudolf von Ems, Diss. Berlin 1974, in: Zeitschr. f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgesch. 32, 1975, 235.

[8] Schwarz, 86–90.

Solche Rüschenhauben oder Kruseler (mhd. Kruiseler), wie die zeitgenössische Bezeichnung lautet, sind in Deutschland in der Zeit von ungefähr 1340 bis 1430 in verschiedenen Varianten nachweisbar [9]. Unsere Form muß vor allem im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts eine beliebte modische Kopfbedeckung gewesen sein. Dies belegt unter anderem eine Ofenkachel aus der Burgruine Schenkon bei Sursee, die 1388 zerstört wurde [10]. Das eindrücklichste Beispiel aber ist die Büste einer der elftausend heiligen Jungfrauen von Köln aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts der Sammlung Thyssen (Abb. 5) [11]. In voller Lebensgröße zeigt sie uns sehr genau, wie eine solche Haube ausgesehen haben muß. Die Rüschen bestanden aus

5

feinen, weißen Leinenbändern, die mit dem heißen Schereisen in Bögen gelegt und am Saum der Haube angenäht wurden.

Münze wie Tonfigur sind sprechende Dokumente für die Mode in Zürich und zeigen, wie modebewußt damals bereits die Zürcher Damen waren, bis zur Äbtissin des Fraumünsters. Es ist eines der seltenen Beispiele, wo nicht nur die römische, sondern auch die mittelalterliche Numismatik für die Kostümgeschichte relevant werden kann.

[9] Vgl. Eva Nienholt, Die deutsche Tracht im Wandel der Jahrhunderte, Berlin 1938, 49, Taf. 13, 15 f. – Millia Davenport, The Book of Costume, New York 1968, 233, Abb. 654.

[10] Schnyder, Abb. 10.

[11] Holz, gefaßt, Kölner Werkstatt. Slg. Thyssen-Bornemisza, Villa Favorita, Castagnola, Nr. K 57. Für die freundliche Publikationserlaubnis danke ich dem Leiter der Galleria Thyssen, Herrn Alexander S. Berkes.